

Am 14.Mai 1528 kamen in der Abenddämmerung zwei Männer zu Pferde durch das Engadin und kehrten in einem Wirtshaus ein. Neugierig scharten sich die Bauern um die Reisenden, die wohl von Italien kamen und der Wein löste die Zunge der Fremden auf gefährliche Weise, bis sie sich hitzig redeten und der größere von beiden zugab, dass er auf der Flucht sei um des Evangeliums willen. Die Bauern drängten ihn um seinen Namen. Er sei Michael Gaismair persönlich, gab er schließlich zu, um dann politisch zu predigen:

*„Alle staatliche Gewalt gehört dem Volk. Allein das Volk darf die Herrscher einsetzen und wieder abzusetzen!“*

Ein Spion meldete dem Landesherrn alsbald die unerhörte Rede. Mit knapper Not entkam Gaismair diesmal noch, bis ihn König Ferdinands Häscher in Padua vier Jahre danach niederstachen.

Europa war in Aufruhr in jener Zeit. Die Reformation war jung und kraftvoll, überzeugte in Stadt und Land und war nichts anderes als eine große Revolution. Die Menschen lasen zum ersten Mal in der Bibel, die frisch aus der Druckpresse kommende Übersetzung Luthers, lasen und staunten und das hatte mehr Wirkung als die Einwände des großen Wittenbergers gegen den Aufstand. Freiheit wehte durch die Lande, der Ruf nach Gerechtigkeit, nach sozialer Fürsorge. Die Menschen lasen von der ersten Christengemeinde in der Apostelgeschichte, wie da alles miteinander geteilt wurde, die Brüdergemeinde machte das nach. Und wie viele blieben dabei, ließen sich verbrennen und ersäufen, aber beugten sich nicht mehr. Sie träumten von einer neuen Gesellschaft, von der Insel Utopia, von Wissen und Lernen, von Bildung und Selbstbestimmung.

Reformation und Politik: das gehörte von vornherein zusammen, ließ sich gar nicht trennen. In den freien Reichsstädten Mühlhausen, Rothenburg und vor allem Straßburg lebte man in religiöser Toleranz, in Münster stürzte man den Bischof, in Frankreich wankte das Königtum, Genf wurde zur Flüchtlingsherberge Europas.

Es ist nicht erforderlich, die damaligen Akteure zu verurteilen, noch einmal hinzurichten. Es hilft wenig, Luther zu kritisieren oder Müntzer zu bejubeln. Für uns ist von Bedeutung zu sehen, was die Reformation bewegte, wie politisch sie wirkte und dass die Bibel nicht als Buch für Gutenachtgeschichten Bedeutung hatte. Viele der Ideen der Reformatoren sind heute Menschenrecht, Völkerrecht geworden, haben Demokratie mitbegründet.

Wenn man sich in diesen Tagen mit Politik beschäftigt, möchte man am liebsten den Kopf in den Sand stecken. Grausamkeit, Ungerechtigkeit, das Recht des Stärkeren, Korruption, Steuerhinterziehung, Lobbyismus, Nationalismus, Intoleranz, Fanatismus, Gefühllosigkeit bis hin zur stumpfsinnigen Halloween-Verkleidung.

Es ist verständlich, wenn Kirchengemeinden lieber spirituellen

Rückzug pflegen, Oasen der meditativen Erholung aufbauen, abseits der Weltfragen. Verständlich und unreformatorisch. Als zeitweiliges Kraftschöpfen ist das sicher gut, aber die Weltverantwortung bleibt. Christen können sich nicht völlig davon zurückziehen, wo sie ihren Glauben ernst nehmen. Schon gar nicht Wohlstand genießen, wo andere hungern und leiden.

*Selig seid ihr, wenn man euch verleumdet und verfolgt. Selig sind, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, nach Frieden. Selig sind die Leidenden.*

Worte Jesu. Und da steckt solch eine gewaltige Kraft drin, dass sie wohl die Welt bewegen wird. Wo wir uns nur dieser Kraft anvertrauen, Jesus eine Bahn verschaffen bis in unser Herz. Da wird Gerechtigkeit sich durchsetzen, Recht, Freiheit, Frieden.

Natürlich hat alles Etablierte Angst vor solcher Kraft. Man hat ja sogar unter Theologen versucht, die Worte der Bergpredigt zu entschärfen. Das ist ja gar nicht so gemeint, das hat der nur zu den Jüngern gesagt, wir brauchen uns darum nicht weiter zu kümmern. Wie billig!

Natürlich zweifeln wir, ob es denn gehen kann, ob denn wirklich Frieden kommen wird.

Liebe Gemeinde, das muss nun gar nicht unsere Sorge werden, ob es geht. Vielmehr, ob wir bereit sind, uns dieser großen Botschaft anzuvertrauen, nach ihr zu handeln, Schritt für Schritt.

Jesus sagt ja: *Selig seid ihr...* Sagt nicht: *Ihr würdet es sein.* Das schwebt in keinem unbestimmten Konjunktiv. Denn unser Herr und Meister weiß doch, dass es Christen geben wird, die konsequent handeln, oder seit der Reformation auch Mennoniten, Quäker. Leute, die konsequent Friedenspolitik machen, tief gegründet im biblischen Glauben. Und das wirkt. *Selig seid ihr.* Punkt. Es wird gehen, ruft uns Jesus zu, der selbst kein Schwert in die Hand nahm, sondern sich um die Wunden kümmerte. Jahrhundertlang haben sich Christen der römischen Soldatenpflicht verweigert.

Kann man so Politik machen? Kann man so Politiker sein?

Das sind nicht die entscheidenden Fragen für uns an diesem Reformationstag. Wir haben als Christen politische Verantwortung, aber die Kirche wird sich tunlichst von jeder Parteipolitik fern und unabhängig halten. Kirche muss unabhängige Kraft inmitten der Gesellschaft bleiben, nicht gebunden an Programme oder Fraktionszwang, sondern allein an die Bibel, dem Gewissen ihres Glaubens.

In einer dramatischen Situation hat die Bekennende Kirche das noch einmal vor 80 Jahren unterstrichen: wir verwerfen die falsche Lehre, als könne der Staat ... die einzige und totale Ordnung des menschlichen Lebens werden. (BThE V).

Die Kirche Christi macht keine Parteipolitik mit, ist aber durch ihren biblischen Auftrag prophetisch und politisch.

Ich möchte zusammenfassend noch einmal vier uns sehr geläufige Bereiche nennen, wo sich dieser Auftrag heute besonders zeigt:

- **Bewahrung der Schöpfung.** Christen haben unter allen Umständen und in jeglicher Weise den biblischen Auftrag, die zunehmende Umweltzerstörung zu verhindern, die Ausbeutung der Ressourcen zu stoppen, den drohenden

Klimawandel zu bremsen, Grundlagen für eine Erhaltung dieses einzigartigen Planeten zu schaffen. Ob das nun unter Politikern oder in den Medien gerade modern ist oder nicht, ist unwesentlich. Hier bringt ein Zögern die Menschheit in ernste Gefahr. Gott wohnt in seiner Schöpfung und leidet mit der Kreatur.

- **Gerechtigkeit.** Die Verletzung der Menschenrechte, das Hungern der Menschen, die weltweite Fluchtbewegung kann und darf uns nicht kalt lassen. Darauf wird es wohl in den nächsten Jahren entscheidend ankommen: wie wir mit den Flüchtlingen umgehen, wie wir in der Gesellschaft für einen christlichen und mitmenschlichen Umgang eintreten. Unnachgiebig müssen Christen auch sonst den Ausgleich fordern, für gerechten Lohn streiten, fair handeln, für Humanität und gegen Folter, sonst droht eine Unseligkeit, die teuflisch ist.
- **Religiöse Toleranz.** Gerade jetzt, wo der Fanatismus herrscht, liebe Gemeinden in Iserlohn, dürfen wir unsere tief in der Reformation und der Bibel begründete Haltung der Toleranz nicht aufgeben, uns nie und nimmer in den Hass einwickeln lassen, sondern weiter mutig für die Freiheit des Glaubens eintreten. Mission in Jesu Sinn heißt das Gute weiterzutragen, engelsgleich, sanftmütig, barmherzig.
- **Frieden.** Die verheerende Verstrickung gerade unserer Kirche in die Hassparolen des Ersten Weltkrieges, ist lang erkannt und kommt uns in diesem Jahr wieder besonders nah. Unsere Kirche war dafür anfällig und trägt bis heute an der Schuld der schrecklichen Kriege. Umso mehr haben wir Grund, uns der Liebe und Friedensfürsorge zu widmen. „*Wir lassen uns nicht zu Feinden machen*“, so sagte uns vor zwei Jahren ein palästinensischer Christ mitten im jüdischen Siedlungsgebiet bei Bethlehem.

Selig seid ihr..

Sind wir es denn? Können wir es?

Jesus sagt es deutlich: nicht im Zuwarten besteht die Seligkeit, sondern im christlichen Handeln. So gründet der Herr der Kirche ihren politischen Auftrag. Und nicht in erster Linie wir handeln und verwirklichen, sondern er in uns, seine Geistkraft durch unsere Hände. Ein paar Leute nur saßen in der Kirche und beteten. Einmal in der Woche kamen sie zusammen. Saßen scheinbar untätig da. Aber in ihnen öffnete sich eine unbezwingbare politische Kraft. Sie machten weiter, wurden mehr und mehr, Tausende, Zehntausende. Und die Mauer fiel.

Unser Gottesdienst, unser Gebet, das ist der Kern allen Handelns. Wir müssen nicht die Welt verbessern, sondern nur zeigen: es ist nicht egal, wir sind dabei, im Gebet zuerst und dann im Tun. Da kommt die Rettung.

Die internationale Monatszeitung *Le monde diplomatique* zeigt auf, was auch unsere Kirche brauchen kann. Die Zeitung hat sich in den vergangenen sechzig Jahren enorm verändert, aber die Haltung ist geblieben. Sie schreibt in ihrer letzten Ausgabe: „*Wir weigern uns, mit den Wölfen zu heulen. Und wir quälen uns auch nicht mit Gedanken an Verfall und Niedergang. Wir setzen auf Emanzipation. In Zeiten, in denen*

*..., Angst und Paranoia um sich greifen, glauben wir, dass Vernunft, Wissenschaft, Bildung, Wissen und Geschichte den religiösen Wahn, die Vorurteile, den Aberglauben und den Fatalismus in die Schranken weisen können.“*  
Amen